

Auschwitz-Prozess 1963-1965 und die deutsche Öffentlichkeit. Anmerkungen zur Entmythologisierung eines NSG-Verfahrens. In: Osterloh, Jörg/Vollnhals, Clemens (Hg.): NS-Prozesse und deutsche Öffentlichkeit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 336ff.

Renz, Werner, Mediale 2010: Missgriffe – Fritz Bauer im Dokumentarfilm, Einsicht 04, Bulletin des Fritz Bauer Instituts.

Renz, Werner 2009: (Un-)Begründete Selbstkritik, Tribüne, Heft 190, 2. Quartal 2009.

Renz, Werner 2005: Täterexkulpation und Opfergedenken, In: Newsletter Nr. 27 des Fritz Bauer Instituts (Herbst 2005).

Steinke, Ronen 2013: Fritz Bauer oder Auschwitz vor Gericht. München, Zürich: Piper.

Vahabzadeh, Susan 2014: Der gute Amerikaner, FAZ 13. August 2014, 3.

Wojak, Irmtrud 2009: Fritz Bauer 1903-1968. Eine Biographie. München: C. H. Beck.

*Aus: Forschungsjournal „Soziale Bewegungen“
Heft 4 – Dezember 2015*

Eine letzte Begegnung mit Generalstaatsanwalt Dr. Fritz Bauer am 28. Juni 1968 im Schlosshotel in Karlsruhe

Christof Müller-Wirth

Einleitend möchte ich kurz schildern, wie es Anfang der 1960er Jahre zur Bekanntschaft mit Dr. Fritz Bauer kam. Sie entstand durch Vermittlung meines Freundes Klaus von Beyme, der zu Zeiten Fritz Bauers in Braunschweig dort junger Buchhändler war, bevor er in den folgenden Jahrzehnten zu einem bedeutenden Politologen an der Universität Heidelberg wurde.

Ich habe Fritz Bauer danach einige Male zu kürzeren Gesprächen in Frankfurt im Café Kranzler getroffen. Manchmal war dies auch mit meinem Bruder, der damals bei der Anti-Trust-Enquete-Kommission tätig war, ein Thema, mit dem sich Bauer in Schweden beschäftigt hat. Als sich der Auschwitz-Prozess anbahnte, bat ich ihn, mir einen Besucherplatz zu reservieren, was er umgehend tat.

Wir hatten dann keine Verbindung mehr bis zum Zeitpunkt seines Vortrags in Karlsruhe am 28. Juni 1968. Das war drei Tage, bevor am 1.7. der Tod von Fritz Bauer offiziell festgestellt wurde.

Für mich wurde der Aufenthalt Fritz Bauers in Karlsruhe zu einer in meiner Erinnerung

noch heute gegenwärtigen, bewegenden Begegnung.

Wenige Tage zuvor hatte ich der Lokalzeitung entnommen, dass Bauer an jenem Tag in der Universität vor Studierenden sprechen würde. Welche studentische oder sonstige universitäre Vereinigung ihn eingeladen hatte, ist mir entfallen, da ich ja keine Einladung erhalten hatte. Bauer sprach in einem etwa zur Hälfte besetzten Hörsaal und wurde dort von einem Dozenten vorgestellt. Kein Journalist war anwesend, kein Jurist, von denen es ja in Karlsruhe einige gibt, gab sich in der anschließenden, kurzen Diskussion zu erkennen.

Sein Vortrag befasste sich vor allem mit den Lehren, die die Deutschen aus der Katastrophe der Hitlerzeit zu ziehen hätten. Bereits hier wies er darauf hin, dass es bei der Bestrafung der einzelnen Täter, die ohnehin nur sehr zögerlich betrieben werde, nicht bleiben könne. Er setzte sehr auf die deutsche Jugend. Dies sei auch ein Motiv für seine Rückkehr aus der Emigration gewesen. Er denke dabei an den Einsatz für die Weimarer Republik in seiner eigenen Ju-

gendzeit zurück. Sein eigenes Lebensschicksal erwähnte er kaum.

Da wir uns von den erwähnten Begegnungen her kannten, ging ich nach Abschluss der Veranstaltung auf ihn zu und fragte, ob wir anschließend noch zusammenkommen könnten.

Er stimmte dem zu und schlug das nahe dem Bahnhof gelegene Schlosshotel, wo er übernachtete, als Treffpunkt vor. Einer der Mitveranstalter brachte Bauer dorthin, wo sich auch ein weiterer Gesprächspartner einfand. Die beiden Universitätsangehörigen verabschiedeten sich allerdings alsbald. Das verwunderte mich. War es doch eine Begegnung mit einer Persönlichkeit, der zu begegnen ich – jedenfalls für mich – als eine Ehre ansah.

Als wir schließlich allein ins Gespräch kamen, berührte es mich, dass der vielbesprochene und oft öffentlich beschimpfte Fritz Bauer keinen Moment der Müdigkeit oder Gesprächsbeendigung erkennen ließ. Schließlich war ich als Nichtjurist für ihn ein eher flüchtiger, allerdings politisch engagierter Zeitgenosse.

Unser Gespräch begann zunächst bei den Ausführungen Bauers in der vorangegangenen Veranstaltung, wobei er auch mir – mit der Anrede „junger Mann“ – ans Herz legte, mich für eine gesellschaftliche Erneuerung einzusetzen.

Ausgelöst durch meine entsprechenden Fragen, kamen wir auf die Verfolgung und Bestrafung der Naziverbrecher zu sprechen. Dabei ging es um zwei Beispiele: um Eichmann und um Heyde-Sawade, den berüchtigten Mitverantwortlichen für die „Euthanasie“-Morde.

Bauer schilderte mir die Ergreifung Eichmanns sehr anschaulich und in manchem abweichend von den heute umlaufenden Versionen. Ein Detail ist vielleicht erwähnenswert.

Der israelische Geheimdienst hatte sich gegenüber dem erkundeten Wohnhaus der Familie Eichmann in Argentinien eine Wohnung zur Observierung angemietet und verfolgte – auf der Basis bereits zahlreicher ermittelter Tatbestände – den Ablauf seiner Tage. So war etwa in den Unterlagen auch der Hochzeitstag des Ehepaares Eichmann festgehalten. An

genau diesem Tag beobachteten die Verfolger, wie Eichmann mit einem Blumenstrauß nach Hause kam. Ein weiteres Indiz war verifiziert. Im Übrigen betonte Bauer, dass die Central Intelligence Agency (CIA) schon länger wusste, wo sich Eichmann befand.

Es ging Bauer – was heute leider häufig übersehen wird – nicht nur um die Täter, sondern vor allem um die Opfer. So beschrieb er mir seinen Gefängnisbesuch bei dem „Euthanasie“-Mörder Heyde-Sawade in Schleswig-Holstein. Er brachte seine Erschütterung darüber zum Ausdruck, dass auch bei diesem Gespräch „kein menschliches Wort der Reue“ gefallen sei, die Opfer unerwähnt blieben.

Ich erzählte ihm von meinen Besuchen in Polen in den 1960er Jahren und dass dort sein Name und seine Bemühungen bei dem dortigen Kolleginnen und Kollegen durchaus bekannt seien. Ein anderes Thema waren seine Erfahrungen mit dem Bundesgerichtshof (BGH) in Karlsruhe, der zwar die Zuständigkeit für den Auschwitz-Prozess nach Frankfurt gegeben hatte, ihn aber in seiner Rechtsprechung zum Widerstandsrecht und zu den Notstandsgesetzen schwer enttäuschte.

Als wenige Tage nach diesem Abend der plötzliche Tod Bauers festgestellt wurde, stellte sich mir die Frage nach der möglichen Todesursache.

Mein Eindruck bei dieser Begegnung war, dass Fritz Bauer einen angestregten, merklich resignierten Eindruck machte, aber wohl ein persönliches Gespräch eher als Entlastung „empfand“. Jedenfalls ließ er es den gesamten Abend bei zwei Glas Bier bewenden, rauchte aber fortgesetzt. Seine sonore, schwäbisch gefärbte Stimme hatte dabei eher etwas Beruhigendes.

Für mich wurde an jenem Abend in Karlsruhe klar, welche Bedeutung das Wirken Fritz Bauers für unsere Zeit und hoffentlich für die Zukunft haben würde.

Nicht die Verurteilung des einzelnen Täters ist entscheidend, sondern die Einsicht, dass es sich um eine gesamtgesellschaftliche Katastrophe und unendliches Unrecht an den Opfern gehandelt hat. Dies aufzuzeigen war ja bereits Bauers Kampf

beim Remer-Prozess, bei dem Bauer zunächst übersah, einen Strafantrag zu stellen.

Wir verabschiedeten uns zu später Stunde ohne weitere Verabredungen.

Schockiert entnahm ich wenige Tage später der Zeitung die Nachricht vom Tode Fritz Bauers. Keine der mir in Frankfurt bekannten Personen und später auch nicht die Staatsanwaltschaft haben mich damals informiert oder über jenen Abend befragt.

Lediglich Horst Krüger hat in seinem ‚Gedenkblatt‘ für Fritz Bauer in der *ZEIT* den Besuch in Karlsruhe erwähnt. Wohl dadurch aufmerksam geworden, besuchte mich viele Jahre später Ilona Ziok in Karlsruhe. Wir trafen uns genau an jenem Ort, an dem ich mit Fritz Bauer den Abend verbracht hatte. Meine Ausführungen zu Fritz Bauer an diesem Abend sind in den Film, *Fritz Bauer – Tod auf Raten* von Ilona Ziok eingegangen.

Als besonderes Andenken an ihn sehe ich es an, dass Herbert Jäger im C.F. Müller Verlag die posthume Schrift „Vom kommenden

Strafrecht“ mit Texten von Bauer veröffentlicht hat. Diese enthält nicht nur eine der wenigen autobiografischen Schriften Bauers, sondern auch eine juristische Stellungnahme zur Frage der Homosexualität.

Eine historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke Bauers, die ca. 4.000 Druckseiten umfassen, steht leider noch aus.

Die Erinnerungen an die damaligen und seitherigen Geschehnisse um Fritz Bauer haben mich bei der Vorbereitung dieses kleinen Berichtes sehr bewegt.

Karlsruhe, 14. November 2014

Dr. Christof Müller-Wirth, von 1959-1994 Verleger des C.F. Müller Verlags in Karlsruhe. Heute engagiert er sich bürgerschaftlich, z.B. in der „Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte“ in Rastatt.

Kontakt: christoforus@gmx.de

Fritz Bauer und die Erziehung der Deutschen zur Mündigkeit

Thomas Harlan

Vorbemerkung

Die von Thomas Harlan gefundenen Beweise für NS-Verbrechen aus den Archiven hinter dem Eisernen Vorhang bestärkten die Wahrheitsfindung – nicht nur für den Frankfurter Auschwitz-Prozess.

Für Fritz Bauer galt: „Bewältigung unserer Vergangenheit heißt Gerichtstag halten über uns selbst, Gerichtstag über die gefährlichen Faktoren in unserer Geschichte (...) ich sehe darin nicht eine Beschmutzung des eigenen Nests; ich möchte annehmen, das Nest werde dadurch gesäubert.“

Mit Thomas Harlan, der 2010 verstarb, sprach Regisseurin Ilona J. Ziok im Rahmen

ihrer fünfjährigen Arbeiten am 2010 veröffentlichten Dokumentarfilm „Fritz Bauer – Tod auf Raten“.

Thomas Harlan wurde 1929 als Sohn des späteren NS-Propagandaregisieurs Veit Harlan und der Schauspielerin Hilde Körber in Berlin geboren. Während sein Vater Karriere mit tendenziösen Auftragswerken wie dem diffamierenden Spielfilm *Jud Süß* (1942) oder dem Durchhalteparolenwerk *Kolberg* (1945) machte, gehörte sein Sohn Thomas zur Hitlerjugend.

Im Nachkriegsdeutschland erlebte er: „Zuneigung, wenn mein Name fiel. Da spürte ich so richtig, 20.000 weiße, schneeweiße Offiziersköpfe sich senken und sagen, ach, wie war